

Liebe Gemeinde,  
anlässlich der Eröffnung des „Jahres der Bibel“ wurden vergangene Woche in Bayern 3 eine Reihe von Interviews mit Passanten auf dem Marienplatz gesendet. Die Leute wurden gefragt, ob sie in der Bibel lesen und was ihnen die Bibel bedeute. Fast alle wurden durch diese Fragen ziemlich in Verlegenheit gebracht. Die Antworten waren stotternd und unsicher. Ein klares positives Votum fehlte genauso wie eine klare eindeutige Ablehnung.  
Vielleicht liegt es mit daran, dass noch ein Wissen vorhanden ist, dass mit einem Bekenntnis zur Bibel und ihrer Botschaft ein Anspruch an die eigene Lebensgestaltung verbunden ist. Und dass dieser Anspruch eine Reihe von Fragen an uns stellt, die Unruhe in unser Leben bringen und etwas mit dem Thema „Glaubwürdigkeit“ zu tun haben.

Ganz so einfach ist es daher auch für uns nicht, zu formulieren, warum wir die Bibel lesen und was uns daran wichtig ist. Und doch ist es unverzichtbar, sich immer wieder Rechenschaft darüber abzulegen, Rechenschaft über die eigene Hoffnung und den eigenen Glauben, der sich aus der Botschaft der Bibel nährt.

Ich möchte heute morgen einen persönlichen Versuch unternehmen, warum mir die Bibel wichtig ist. Dieser Versuch ist nicht vollständig, er soll eine Einladung sein, dass wir alle nachdenken, wie unsere persönlichen Antworten aussehen und was wir auf eine entsprechende Interviewfrage sagen würden.

Im ersten Mosebuch wird erzählt, wie Hagar, Abrahams Magd, nach einer Auseinandersetzung mit Sara, Abrahams Frau, in die Wüste flieht. Dort wird sie von Gottes Engel gefunden. Und die erste Frage des Engels an Hagar lautet: „Hagar, wo kommst du her und wo willst du hin!“ (Genesis 16, 8)

Wo komme ich her und wo will ich hin?

Das sind Grundfragen des Lebens, denen sich jeder und jede stellen muss.

Im weiten Bogen der biblischen Geschichten höre ich, dass hinter meiner Existenz die Liebe steht. Es war kein Zufall, dass ich lebe, ich bin gewollt, von Gott ins Leben gerufen mit dem Ziel, diese Liebe Gottes sichtbar zu machen, ihr Gestalt zu geben.

Ich komme aus der Liebe, bin von dieser Liebe begleitet, getröstet und auch gefordert und werde, wenn ich sterbe, in sie zurückkehren. So wie es Psalm 90 Gott mit einer großen Zärtlichkeit und Liebe in den Mund legt: „Der du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ (Ps. 90, 3) oder wie es in einem Liedvers heißt: „Wir gehen von dir zu dir!“

Mein Leben ist nicht beliebig, es ist nicht gleichgültig, wie ich lebe, ob ich Antwort gebe oder nicht.

Die Bibel spiegelt in einer langen Geschichte Gottes mit seinen Menschen diese Suche nach der angemessenen Antwort unserer Lebensgestaltung auf die Liebe Gottes. Sie erzählt von Auseinandersetzungen, von Irrwegen, von Zorn und Zärtlichkeit, von immer neuen Versuchen Gottes, seine Menschen auf seinen Weg zu locken. Sie erzählt von der Leidenschaft Gottes, mit der er mit uns verbunden ist, die uns nicht loslässt, die uns sucht und mit uns streitet, uns lockt und um uns wirbt, uns widerspricht und im Weg steht – immer mit dem Ziel, das Heil und Heilung zu finden.

Sie erzählt, wie Gott selbst in Jesus Christus Menschengestalt annimmt, Leben und Tod nicht scheut, um uns zu gewinnen, unser Leben zu retten. Und sie erzählt in der kühnen Botschaft der Auferstehung, dass die Macht des Todes gebrochen ist und unser Leben einen größeren Horizont hat, als das, was wir eigentlich erhoffen können.

Dabei wird nichts verschwiegen. Die Texte der Bibel, die uns in ihrer Härte vielleicht manches mal erschrecken, sind zutiefst ehrlich. Die Abgründe menschlichen Verhaltens, die Folgen von Gier und Gewalt, von Unterdrückung und Ausbeutung werden sowenig verschwiegen, wie die Schönheit, die in gelungener Barmherzigkeit und einer gelungenen Beziehung mit aller Körperlichkeit liegt - und das neue Leben, das daraus erwächst.

Wenn von Zachäus berichtet wird, dass er Wucherzölle genommen hat, dann kommen die in den Blick, denen damit das Leben genommen wurde: Der Bauer, dem er einen Teil der Arbeit seiner Hände raubt, die alte Frau, die ihr gewebtes Tuch zum Markt bringt, und der der Zöllner die Mühsal frisst. Und es kommen die in den Blick, die bis heute an der Gier ihrer Mitmenschen zugrunde gehen.

Doch zugleich erzählt die Umkehr des Zachäus etwas von der Güte, aus der neues Leben wächst, für den gleichen Bauern, die gleiche alte Frau – in dem Moment, in dem Zachäus die Güte weitergibt, mit der ihm Jesus begegnet ist.

Und wir hören aus den Texten der Bibel etwas von dem, was wir Menschen sein können: dass wir zur Gerechtigkeit fähig sind, dass wir Versöhnung leben können, dass wir neue Wege beschreiten können, dass wir zur Liebe taugen, dass wir Trauer tragen können, dass wir fähig sind, reif zu werden, Schuld zu bearbeiten und jederzeit umzukehren. Die Bibel redet realistisch vom Menschen, und sie denkt gleichzeitig hoch von uns, traut uns viel zu.

Es ist nicht beliebig, wie wir leben.

Die Bibel mahnt, lädt ein, malt uns die Fülle vor Augen, lockt und hofft auf uns und unsere Liebe.

Ich bin wichtig mit meinem Leben, werde ernst genommen in meinen Lebensentwürfen, auch darin, dass Gott nicht alles hinnimmt und akzeptiert, was ich mir so ausdenke. Ich lerne aus den Texten der Bibel, dass ich mich selbst nicht zur Norm mache, dass ich mit widersprechen lassen muss und kann, ohne dadurch die Zuwendung Gottes zu verlieren.

Ich brauche diesen Zuspruch und diesen Widerspruch. Auch darum lese ich die Bibel und lese in ihr mein eigenes Leben immer wieder neu.

Ich lese in der Bibel, weil ich immer wieder neu lernen muss und will, dass das Leben heilig ist. Die letztgültige Auskunft über Gott erhalte ich in Jesus Christus. In ihm wird Gott Mensch und ist nicht mehr getrennt von seiner Welt. Gott blutet in unseren Wunden, er wird geschlagen in unserer Folter, er entbehrt des Brotes wie das Kind des Arbeitslosen in den Slums von Sao Paulo.

Ob Menschen Brot haben oder nicht; ob sie geschlagen werden oder ob sie in Ruhe leben können; ob sie Arbeit haben oder entmutigt werden – das alles ist eine geistliche Frage geworden, eine Frage, die zutiefst mit unserem Glauben zu tun hat. Alles in unserer Welt ist wesentlich, ist heilig geworden: das Brot und das Wasser, das Glück und die Wunden, die Zerstörung des Lebens und sein Gelingen.

Für mich ist das ein Satz großer Verheißung: Ich bin nicht mehr allein, sagt er mir. Nichts ist mehr gleichgültig. Das Leben hat seine unendliche Bedeutung, seine große Würde, weil Gott in allem zuhause ist und gegenwärtig ist.

Auch darum lese und brauche ich die Bibel, weil ich das oft vergesse und immer wieder lernen muss, dass es nicht das Eigentliche des Glaubens gibt und das Unwesentliche des Alltags. Alles ist wesentlich, weil alles von Gott erfüllt ist. Und ich brauche die Bibel, weil das nicht so offensichtlich ist und ich mir das auch nicht selbst sagen kann.

Die Bibel ist Erinnerung an den Zusammenhang aller Dinge, die Heiligkeit des Lebens.

Das alles, das Wissen und Lernen um den Willen Gottes, sein Erkennen, sein Suchen nach uns, ist nicht in fertigen Texten vom Himmel gefallen.

Auch darum ist mir die Bibel wertvoll.

Sie ist ein tausend Jahre währendes Gespräch um die richtige Erkenntnis, eine tausend Jahre währende Auseinandersetzung um den Willen Gottes für diese Welt.

Das spiegelt sich in den Texten der Bibel auch darin, dass sie nicht einheitlich sind und manche Widersprüche enthalten, die nicht getilgt worden sind.

Widersprüche, die etwas vom Ringen um die Wahrheit erzählen, auch vom Abkommen vom Weg der Liebe.

Ich will das an zwei Beispielen verdeutlichen:

Im zweiten Samuelbuch (24) wird berichtet, wie Gott David reizte, dass er eine Volkszählung in die Wege leitete, die am Ende zu einer Bestrafung Davids führt. Im 1. Buch der Chronik (21), rund 300 Jahre später, findet sich der identische Text noch einmal in der Bibel – identisch bis auf **ein** Wort: Dort ist es nämlich nicht Gott der David reizt, sondern der Teufel. Zwischendrin, in den 300 Jahren, hat eine lange und intensive theologische Auseinandersetzung stattgefunden darüber, wie Gott vorzustellen ist, ob Gott einen Menschen so reizen kann – und das Ergebnis dieses Nachdenkens ist als Widerspruch dagegen in den Texten festgehalten. Beides kann ja nicht stimmen – entweder Gott oder der Teufel – aber beides ist stehen geblieben, damit wir lernen, dass manche Antworten nicht immer gültig sind, dass Gespräch und Auseinandersetzung nötig ist. Das nimmt der Bibel nichts von ihrer Wahrheit – im Gegenteil, es zeigt die Ernsthaftigkeit des Suchen nach der jeweils richtigen Gotteserkenntnis.

Im Neuen Testament ist Vergleichbares zu finden.

Im 1. Timotheus (2,15) steht der Satz: „Die Frau wird dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt.“ Niemand von uns glaubt das! Wir glauben – vor allem als Methodisten -, dass jeder Mensch allein durch den Glauben gerechtfertigt und gerettet wird.

Was sich in diesem offensichtlichen Widerspruch spiegelt, ist, dass es bereits im Neuen Testament selbst Entwicklungen gibt, die sich von dem entfernen, wie Jesus mit Frauen umgegangen ist und von dem Satz des Paulus: „Hier ist nicht Mann und Frau, sondern alle sind eins in Christus“ (Gal. 5, 28)

Diese Gleichheit wurde durch das Streben nach Vorherrschaft und Macht schon kurze Zeit später wieder eingeschränkt, indem versucht wurde, Frauen auf ihr Muttersein festzulegen und von der gleichen Teilhabe am Glauben und den Aufgaben in der Gemeinde fernzuhalten.

Das Suchen nach dem Willen Gottes ist nicht ohne Gespräch und Auseinandersetzungen zu haben. Das wird schon innerhalb der Bibel sichtbar in diesem vielstimmigen Gespräch, an dem sich unzählige Menschen beteiligt haben, überarbeitet, korrigiert, sich gestritten und auseinandergesetzt haben.

Auch das ist kein Makel, sondern Zeichen dessen, dass wir auch die Botschaft der Bibel nur als Schatz in irdenen Gefäßen vor uns haben. Dass wir bis heute aufgefordert sind, die Texte der Bibel nicht nur für uns zu lesen, sondern miteinander darüber zu reden, unsere Erkenntnis einzubringen, als Stückwerk jeweils, dass wir gemeinsam suchen und fragen müssen. Und dass uns versprochen ist, dass wir dann auch gemeinsam finden werden.

Die Bibel braucht unser Miteinanderreden, unseren Austausch, unsere Offenheit mit allen Fragen und Zweifeln und Anfechtungen. Unsere gegenseitige Korrektur und unseren gegenseitigen Trost. Und nicht zuletzt unser Gebet um die richtige Erkenntnis.

Das, was eine Hilfe zur Unterscheidung und zum Entdecken der Wahrheit, auch in den Widersprüchen ist, ist der sogenannte „innere Kanon“ der Schrift, die innere Leitschnur, dass Gott endgültig sichtbar geworden ist im Leben, in der Botschaft, im Leiden und der Auferstehung Christi. Und was auch innerhalb der Bibel mit der Botschaft und dem Geschick Christi nicht zusammengeht, ist daraufhin zu befragen, ob es noch Bedeutung für uns hat.

Dieses Suchen nach der Wahrheit ist Arbeit, es ist nicht leicht, es ist auch nicht nebenher zu erledigen. Biblische Texte reden nicht von selbst, sie wollen in Zusammenhang gebracht werden mit *unseren* Lebenserfahrungen und denen von Menschen in einem ganz anderen Lebensumfeld, sie brauchen unser Fragen, unser Mühen, unsere Hingabe, unsere innere Offenheit und unsere Bereitschaft, uns ansprechen und auch überraschen zu lassen.

Zuletzt – wie sieht dieses Fragen und Mühen aus ?

Ich möchte aus einem Buch des Theologen Fulbert Steffensky einige Sätze zitieren:

„Manche von uns benutzen die täglichen Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Ich stelle mir vor, ich lasse mir jeden Morgen fünf Minuten Zeit für diesen fremden Text, den ich mir nicht

selbst ausgesucht habe. Er hat Vorrang vor den Geschäften. Ich gebe dem Lesen der Bibel einen festen Ort, der unabhängig von meinen Stimmungen ist. Ich lese den Text nicht nur, wenn ich ihn brauche. Täglich und regelmäßig kommt der Bibeltext als fremder Gast zu mir und ich räume ihm seine Zeit ein. Er braucht Aufmerksamkeit. Auch wenn die Zeit knapp ist, ist es das Wichtigste, was ich gerade tue.

Den Text der Losung habe ich nicht selbst gewählt. Er bringt jeden Tag eine Nachricht, die nur halb oder gar nicht zu meiner augenblicklichen Stimmung passt. Der fremde Bibeltext stört mein gewohntes Denken. Er spricht vom Glanz der Dinge, wenn mich gerade die Trauer überschwemmt. Er spricht vom Zwiespalt des Lebens, wenn ich vielleicht gerade mit dem Leben einig bin. Der Bibeltext nimmt mich wie eine große Schwester an der Hand und führt mich dahin, wo ich noch nicht bin. Er führt mich zu einer Wahrheit, die ich noch nicht kenne. Er führt mich vielleicht in ein Haus, in dem ich noch nicht gewohnt habe. Er erlaubt mir nicht, das ich nur in mir selber bleibe. Er lässt mich Gott entdecken, wo ich ihn bisher nicht vermutet habe. Ich lerne an ihm, dass es nicht genügt, wenn ich nur mich selbst habe.

(zT frei zitiert aus: F. Steffensky, Wo der Glaube wohnen kann)

Die Texte der Bibel lehren mich, dass die großen Worte und Versprechen der Bibel nicht aus mir selbst kommen:

dass es die **Gnade** Gottes ist, die mich leben lässt, dass die **Vergebung** meinem Leben immer wieder einen neuen Glanz schenkt, dass der **Bund** Gottes mit uns bestehen bleibt, auch wenn wir woanders suchen und uns in uns selbst verrennen.

Dass Gottes **Gerechtigkeit** nicht blind ist, sondern jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit ansieht und annimmt und ihm genau das gibt, was er braucht. Dass der **Friede** riskiert werden muss und nicht durch Waffen geschaffen werden kann, sondern dass er wächst, wo wir Schritte des Vertrauens gehen. Dass das Versprechen der **Auferstehung** uns die Angst nimmt vor dem Tod, schon heute und auch im Blick auf unser Sterben, dem Ernstfall unserer Hoffnung. Das schwere Thema des **Jüngsten Gerichts**, das eigentlich keinen Anlass zur Angst bietet, sondern Gottes Versprechen des Zurecht-Bringens ist und die Hoffnung der Opfer dieser Welt, dass sie nicht für immer die Opfer bleiben und die Täter nicht für immer die Sieger.

Wo komme ich her, wie lebe ich und wo will ich hin?

Antworten darauf finden wir, wenn wir uns gemeinsam der Bibel zuwenden. Unsere methodistische Tradition hat uns dazu drei Wege der Hilfe angeboten:

**Die Tradition:** Ich trete in ein Gespräch mit den Menschen ein, die vor mir gelebt und geglaubt haben, höre auf ihren Glauben und ihre Erkenntnis und setze mich damit auseinander. Ich bin nicht der erste, der den Glauben erfunden hat und sieht.

**Die Erfahrung:** Ich höre auch hier auf das, was andere Menschen mit Gott erlebt haben, bringe mein eigenes Leben mit ins Gespräch.

**Und die Vernunft:** Wir sind mit Intelligenz begabt, damit wir nicht blind glauben müssen und vielleicht verführt werden, sondern um zu fragen, zu prüfen, zu werten, etwas zu schätzen und etwas zu verwerfen.

Und wir führen dieses überaus spannende Gespräch mit der Bibel miteinander, damit unser Gewissen geschärft, unser Handeln klarer, unsere Hoffnung tiefer wird und unsere Liebe wächst. Damit die Menschenworte der Bibel zu einem Wort Gottes an uns werden, das uns verändert und die ganze Erde neu werden lässt. Amen